

Das Pferd in der Armee

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **23 (1947-1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kragen des Waffenrockes debattiert und geschrieben worden. Immer wieder dreht sich die Diskussion um die Frage: Reverskragen, der wenn nötig hochgeschlossen — oder Umlegekragen, der im Bedarfsfalle zurückgeschlagen getragen werden kann. Zum erstern gehört das Ordonnanzhemd, bei letzterem kann ohne solches ausgekommen werden. Wohl ist denkbar, daß mit dem Reverskragen bei Verwendung eines feldgrauen Latzes, eines Foulards, einer großen Krawatte oder dergleichen auch Zivilhemden getragen werden könnten. Die bisher vorgelegten Modelle solcher Notbehelfe scheinen aber nicht zu genügen und außer Betracht zu fallen. So wird die Hemdenfrage zum Kardinalproblem, denn wenn das Einheitshemd abgelehnt wird, so fällt damit auch der Reverskragen.

Das Uniformhemd. Ein einheitliches, feldgraues Ordonnanzhemd gibt der Truppe auch bei abgelegtem Rock ein uniformiertes Aussehen. Die

Leistungsfähigkeit würde bei warmem Wetter gesteigert, die Erholung in der dienstfreien Zeit gefördert. Wie aber jedes Ding seine zwei Seiten hat, so stehen auch hier Vorteile und Nachteile sich gegenüber. Heute hat der Mann für seine Hemden selbst aufzukommen; er trägt seine Zivilhemden. Kann man ihn verpflichten, Ordonnanzhemden anzuschaffen und in welcher Menge? Oder muß der Bund solche gratis oder zu reduziertem Preise abgeben? Nur den Bedürftigen? Oder gesamthaft an alle Wehrmänner? Das Tragen der Hemden außer Dienst zu verbieten, ist nutzlos. Es müßte festgelegt werden, wie viele Hemden der Mann beziehen kann, in der Rekrutenschule, im Wiederholungskurs, im Aktivdienst. Wie soll der Mann einrücken, wenn durch außerdienstliches Tragen die Ordonnanzhemden verbraucht sind? Mit wie vielen Hemden muß der Mann im Hinblick auf den Wäschebetrieb ausgerüstet sein, in der Rekrutenschule, im Wiederholungskurs, im

Aktivdienst? Ohne Vorrathaltung durch den Bund wird es nicht gehen. Das ruft neuen Fragen. Wie groß müssen die Armeevorräte (Depots auf den Korpsammelpätzen, Nachschubreserve) sein? Genügen baumwollene Hemden im Winter und im Gebirge? Oder müssen auch wollene auf Lager gehalten werden? Dann das Sortiment. Die Privatgeschäfte führen 12 Größennummern. Kann für den Armeebedarf mit 6, eventuell mit 4 Nummern ausgekommen werden? — Die Höhe der dem Bunde erwachsenden Kosten hängt von Bedingungen ab, zu denen die Hemden dem Manne verabfolgt werden und von der Anzahl Hemden, die zu besitzen ihm vorgeschrieben wird. Viele Varianten sind hier denkbar und es mag jeder sich selbst seine Rechnung machen, wozu nur noch bemerkt sei, daß mit einem Minimalanschaffungspreis von Fr. 10.— pro Hemd, ohne Krawatte und Halstuch, gerechnet werden muß. (Schluß folgt.)

Das Pferd in der Armee

Im Frühling dieses Jahres ist eine heftige Diskussion entbrannt, welche im Zusammenhang mit der vorgesehnen Armeereform für die Reduktion oder gar die Abschaffung unserer Kavallerie eintrat, während andere Stimmen sich für die Erhaltung des Pferdes einsetzten.

Zufolge der Erfahrungen, besonders während des vergangenen Weltkrieges, ist die Motorisierung auch in unserer Armee sehr stark gefördert worden. Die Artillerie wird sich jedes Jahr mehr des Motors als Traktionsmittel bedienen müssen und des Pferdes letzte Stunde hat bei dieser Waffengattung, die noch vor Ausbruch des letzten Krieges den größten Pferdebestand aufwies, geschlagen. Bereits mit der neuen Heeresorganisation 1938 sind die Pontonierbataillone im Zusammenhang mit der Beschaffung von neuem, bedeutend schwererem Brückenmaterial motorisiert worden. Die fahrenden Mitrailleure, jene stolze Waffe, die nach dem Weltkrieg 1914/18 entstand, sind in Mot.lk.- und Mot.-Mitr.-Kompagnien umgewandelt worden und mußten von ihren Pferden Abschied nehmen.

Jeder fortschrittlich gesinnte Schweizer weiß, daß man sich in der Armee der vortrefflichen Dienste des Motors bedienen muß. Gerade unsere Artillerie wird mit zunehmendem Kaliber und steigendem Munitionsverbrauch unmöglich pferdebespannt weiterhin bestehen können. Ob man aber in unserem Gelände vollständig auf eine gesäumte Gebirgsartillerie verzichten können, sind wir nicht in der Lage zu beurteilen.

Es wurde nun immer mehr die Forderung laut, unsere Armee vollständig zu motorisieren und das Pferd zum Verschwinden zu bringen. «Es sei zu teuer, zu empfindlich, schwer zu beschaffen und im modernen Krieg nicht zu gebrauchen.» In erster Linie wurde gegen unsere Kavallerie Sturm gelaufen. «Wir brauchen keine Pferde für Herrenreiter und Sprungkonkurrenzen. Die Erhaltung der Kavallerie ist nur dazu da, um einige wenige Fanatiker zufriedenzustellen und billige Pferde der Landwirtschaft abzugeben. Es ist nicht Aufgabe unserer Armee, die Landwirtschaft zu subventionieren u. a. m.» Hierzu seien einem Infanteristen einige Bemerkungen erlaubt.

Selbstverständlich möchten wir nicht etwa dem «weißhandschuhlen» Kavallerieoffizier das Wort reden. Er soll und muß der Vergangenheit angehören und darf bei der Truppe nicht mehr in Erscheinung treten.

Wenn wir unsere schweizerische Eigenart auch in der Armee weiter erhalten wollen, dann dürfen wir in der Frage Motor oder Pferd nicht von einem Extrem ins andere fallen, sondern es soll auch hier der Grundsatz gelten, das eine tun, das andere aber nicht lassen.

In unserem Gelände hat die Kavallerie heute noch ihre Existenzberechtigung. Ein guter Reiter bringt sein Pferd überall durch. Leider hat man die Verwendung berittener Truppen in unsern Bergen und gerade auch beim Grenzschutz nicht allzu ernsthaft in Erwägung gezogen. Allzurasch ist in Vergessenheit geraten, daß wir wäh-

rend der vergangenen Kriegsjahre sehr knappe Benzinvorräte hatten. Auf jeden Fall ist für die Privatwirtschaft und für die motorisierten Truppen in den Ablösungsdiensten nicht viel übriggeblieben.

Die gewaltige Aufgabe, die unser Bauernstand für die Sicherstellung der Landesversorgung zu leisten hatte, das ist ja jetzt vorbei und vergessen. Wo aber für den Traktor und den Motormäher der Betriebsstoff fehlte, mußte das Pferd in die Lücke springen. In unermüdlicher Arbeit hat auch der Dragoner mit seinem Kavalleriepferd den Acker bestellt und die Ernte eingebracht. Während der Wintermonate ist er dann oft für einen länger dauernden Aktivdienst mit seinem «Eidgenoß» eingerückt und hat so, genau wie jeder andere Schweizer, seine Pflicht dem Lande gegenüber in doppelter Weise erfüllt. Sein Futter hat das Pferd selber verdienen müssen, und zwar für Zivil- und Militärdienst. Dazu hat es noch für viele Mitbürger dafür gesorgt, daß sie das Gespenst des Hungers nicht zu spüren bekamen.

Unsere Kavallerie ist eine gute und bodenständige Truppe. Das Offizierskorps darf sich heute unbedingt sehen lassen. Wenn nun der Dragoner sich und sein Pferd außerdienstlich trainiert und mit ihm am Sonntag an einer Sprungkonkurrenz teilnimmt, dann wollen wir ihm dies gerne gönnen. Gewiß haben diese Konkurrenzen keine allzu große militärische Bedeutung. Sie sind aber ein untrügliches Zeichen dafür, daß ein guter Korpsgeist in dieser Truppe herrscht.

Unser Kavallerie-Remonten-Depot in Bern und die Eidgenössische Pferde-Regieanstalt in Thun sind nicht in der

Lage, Rennpferde zu halten. Erstere dient zur Berittenmachung der Kavallerie, während letztere Pferde an alle

beritten eingeteilten Offiziere der andern Waffen leihweise für den Dienst abgibt. (Fortsetzung folgt.)

Der bewaffnete Friede

(Militärische Weltchronik)

Das militärische Weltgeschehen trägt fortwährend den Stempel der sich immer mehr voneinander entfernenden Gegensätze zwischen Ost und West. Die militärischen Vorkehrungen und der geheime und offene Wettlauf der Rüstungen nehmen ihren ungehemmten Fortgang. Die neuerdings auf Ende November verschobene Londoner Konferenz der vier Außenminister wird weitere Klarheit darüber bringen, ob sich dieser Fieberzustand der Welt weiter verschärft oder endlich sich zum Besseren wenden wird. Gefährliche Sturmzeichen flammen bald hier und bald dort über die Erde.

Gemäß einem Bericht des wissenschaftlichen Ausschusses Präsident Trumanns hat dieses **amerikanische Amt** während des Finanzjahres 624 Millionen Dollar für Forschungsarbeiten ausgegeben, davon 520 Millionen für Kriegsforschungen, wobei die der Ferngeschosse, Düsen- und Raketenflugzeuge, Atomwaffen sowie Giftgas- und Bakterienkriegsführung eine besondere Rolle spielen. Die Streitkräfte, so heißt es in diesem Bericht, sind stark von diesen Forschungen abhängig, und dieser Grund, zusammen mit der ungeklärten Weltlage, machen eine wirksame Fortführung des Programmes zu einer Angelegenheit von Interesse.

Die Marine macht ebenfalls Versuche mit der Fernsteuerung von Fahrzeugen und soll bereits ein 75-mm-Zwillingsgeschütz geplant haben, das vollkommen automatisch arbeitet und mit einem revolutionären Radar-Kontrollsystem ausgestattet ist. Dieses neue System soll Feindflugzeuge und Geschosse nicht nur auffinden, sondern alle Berechnungen automatisch ausführen und noch rechtzeitig in wirksamer Schußweite das Feuer eröffnen. Weitere sensationelle Ueberraschungen werden auf dem Gebiete der Kriegstechnik noch geheimgehalten.

*

Der schweizerische Außenminister, Bundesrat Petitpierre, hat in einer Presseorientierung unter anderem darauf hingewiesen, daß die allgemeine Lage zu ernststen Bedenken Anlaß gibt und daß die Lage der Schweiz zwischen dem west-östlichen Seilziehen jeden Tag schwieriger wird. Für unser Land gibt es weder eine einseitige Stellungnahme für den Ostblock noch für den Westblock. Vielmehr bleibt uns die Aufgabe einer geistigen Offensive für eine geeinte Welt. Eine solche Offensive kann heute am besten durch die europäischen Kleinstaaten ausgelöst werden.

In diesem Zusammenhang sei im Rahmen unserer periodischen Chronik einer Stimme Raum gegeben, die uns viel zu sagen hat und den Weg weist, der uns auch in einer ferneren Zukunft allein zur Erhaltung von Unabhängigkeit und Freiheit führt. Man hat der Schweiz nach Beendigung des zweiten Weltkrieges von verschiedenen Seiten den Vorwurf gemacht, daß sie sich in einer Zeit der für unsere Welt größten Entscheidungen, als Europa um seine Befreiung ringen mußte, durch «Stillsitzen» und «Abseitsstehen» von Kampf und Opfern fernhielt. Man erklärte uns, daß wir unsere Rettung andern Völkern verdanken und selber nur wenig dazu beigetragen haben. Es gab sogar nicht wenige Schweizer, welche diese Auffassung, daß wir von fremden Armeen gerettet worden seien, gedankenlos übernahmen und weiterverbreiteten. Es ist daher um so erfreulicher, daß sich heute eine Stimme erhebt, die schlicht und einfach sagt: «Die Schweiz hat sich selbst gerettet!»

Das ist die Stimme Walther Korodis, eines einflußreichen ausländischen Publizisten, der schon in früheren Jahren der besonderen Stellung unseres Landes gerecht wurde und durch seine Artikel im «Südkurier» viel dazu beitrug, unser Verhältnis zu Deutschland in einem neuen Geiste einer fruchtbareren Zukunft entgegenzuführen.

Der Neptunverlag in Kreuzlingen gibt demnächst ein in Englisch und Deutsch erscheinendes Buch Korodis heraus, das den Titel trägt: »When Switzerland stood alone — Als die Schweiz allein stand». Der Verfasser, der 12 Jahre als Emigrant in unserem Lande lebte, hat an unserem Geschick in schwerer Zeit lebhaften Anteil genommen. Er weist mit ungewöhnlicher Sachkenntnis und mit klarer Begründung seiner Ansichten darauf hin, daß die schweizerische Wehrkraft in den Kriegsjahren nicht nur eine nationale, sondern ebensosehr eine übernationale Bedeutung hatte.

Die Schweiz sei von Dünkirchen bis zur Befreiung durch die alliierten Armeen völlig allein gestanden, und das seien die entscheidenden Jahre gewesen, wo es sich erwies, daß dieses kleine Land, umgeben von der stärksten Militärmacht des Kontinents, sich selbst zu behaupten wagte und vermochte. Aus eigener Kraft, aus dem unbeugsamen Willen zur Unabhängigkeit, aus der angestammten Liebe zur Freiheit.

Und diese Schweiz, die allein einer gewaltigen Drohung allein gegenüber-

stand — schreibt Korodi — war dank ihrer aufrechten geistigen Haltung ein Ansporn für die Widerstandsbewegungen in den europäischen Ländern. Man wußte es ringsum, daß mitten im geknechteten Europa noch eine letzte Bastion der Freiheit bestand, klein an Raum, aber groß an moralischer Kraft. Die militärische Wehr war nicht nur ein nationaler, sie war auch ein übernationaler Faktor. Der Krieg in diesem Kontinent, schreibt der Verfasser weiter, wäre im Mai 1945 noch nicht zu Ende gegangen, wenn die alliierten Armeen nicht einfach eine freigebliebene Schweiz hätten entsetzt, sondern wenn sie ein von den Nazi besetzt gehaltenes Alpenréduit auch noch hätten erobern müssen.

Daß das Alpenréduit dem Zugriff der Nazi entzogen blieb, war für den gesamteuropäischen Kriegsschauplatz eine bedeutsame Tatsache, und die Schweiz hat damit einen Beitrag geleistet, der sehr hoch einzuschätzen ist. Sie verdient daher den Vorwurf des «Abseitsstehens» und «Stillsitzens» nicht. Auf ihre besondere und ihr gemäße Weise hat auch sie ihre Solidaritätsverpflichtung gegenüber Europa, gegenüber der ganzen Welt erfüllt.

Was hier mit wenigen, allgemein formulierten Worten gesagt wird, das belegt Korodi in seinem neuen Buche mit einer Fülle von Tatsachenmaterial, das nicht nur spannend ist, sondern uns erst einen richtigen Begriff gibt für die Größe der Gefahr, die uns damals bedrohte, und für das Risiko des Wagnisses, das wir eingingen. Heute dürfen wir mit Befriedigung und stolzer Zuversicht feststellen, daß es sich gelohnt hat. In jenen dunklen Jahren konnte aber niemand sagen, was schon am nächsten Tage sein würde. Der Autor des zitierten Buches hat jene Jahre mitten unter unserem Volke miterlebt, und sein neues Buch beweist, wie hellhörig er es miterlebte.

Besondere Aufmerksamkeit widmet er auch der wirtschaftlichen Seite unserer Haltung und Lage während des Krieges. Mit großer Anerkennung spricht er von den umsichtigen Vorbereitungen hinsichtlich der kriegswirtschaftlichen Organisation, hinsichtlich der Inbetriebsetzung eigener Waffenschmieden und anderer wichtiger Einrichtungen. Er zeigt dabei in überzeugender Weise, wie die Schweiz auch im wirtschaftlichen Kampfe stets eine Haltung eingenommen hat, die Anerkennung verdient, wenn sie uns auch rück-